

rituellen Zwecken gedient haben könnte. Die Untersuchungen der Moorproben stehen noch aus.

Ein ausführlicher Bericht soll in den Rotenburger Schriften des Heimatbundes Rotenburg/Wümme erscheinen.

R. Dehnke

Probegrabung auf der Ratsburg bei Reyershausen, Kr. Göttingen

1963 wurden auf der Ratsburg Untersuchungen mit dem Ziel unternommen, Auskunft über Zeitstellung, Art der Befestigungsanlagen und Funktion der Burg zu erhalten. Die in Spornlage auf einem Muschelkalkplateau gelegene Burg weist zwei Wall-Graben-Befestigungen auf, die den Sporn nach rückwärts abschließen: eine schwächere Vorbefestigung und eine stärkere Hauptbefestigung.

Insgesamt wurden acht Schnitte angelegt. Der Graben der Hauptbefestigung erwies sich als ganz flache muldenförmige Eintiefung. Der sich gut 2 m über die Grabensohle erhebende Wall zeigte keine Mauerfronten, sondern nur grob geschichtete Steinstufen mit hinterfüllter Erde. Es fanden sich keine Hinweise für irgendwelche Holzeinbauten.

Bei der Untersuchung des Vorwalles ergaben sich Anzeichen für eine auf dem äußeren Hang des Vorwalles befindliche Palisade. Sonst stimmt der Aufbau mit der der Hauptbefestigung überein.

In dem auf dem höchsten Teil des Innenraumes angelegten Schnitten wurden in der dünnen Humusschicht verhältnismäßig zahlreiche Scherben und Tierknochen gefunden, durch die eine häufigere Benutzung oder eine länger dauernde Besiedlung angezeigt wird. Hinweise auf irgendwelche Bauten ergaben sich nicht.

Die Scherben datieren die Ratsburg in die vorrömische Eisenzeit.

Ein ausführlicher Bericht über die Untersuchung erscheint im Göttinger Jahrbuch 1964.

W. Janssen

Spätlatènezeitliche Siedlungsfunde bei Hollenstedt, Kr. Einbeck

Mit 1 Abbildung

Die Gemarkung Hollenstedt, Kr. Einbeck, ist seit vielen Jahren als reiches urgeschichtliches Fundgebiet bekannt, wobei das bisher ausschließlich als Lesefunde geborgene Fundmaterial fast alle urgeschichtlichen Zeitstufen umfaßt. Insbesondere stammt von dem südlich vor Hollenstedt liegenden Salzberg zahlreiches Fundgut, unter dem in reichem Maße keramisches Material der jüngeren, vorchristlichen Eisenzeit vertreten ist. Als im Sommer 1959 am nordwestlichen Fuß des Salzberges auf der Höhe 122,7 m (Ackergelände des Landwirts Eduard Keese, Hollenstedt) Abschürfungen zum Zweck von Planinstandsetzungsarbeiten vorgenommen wurden, war deshalb mit dem Anfall

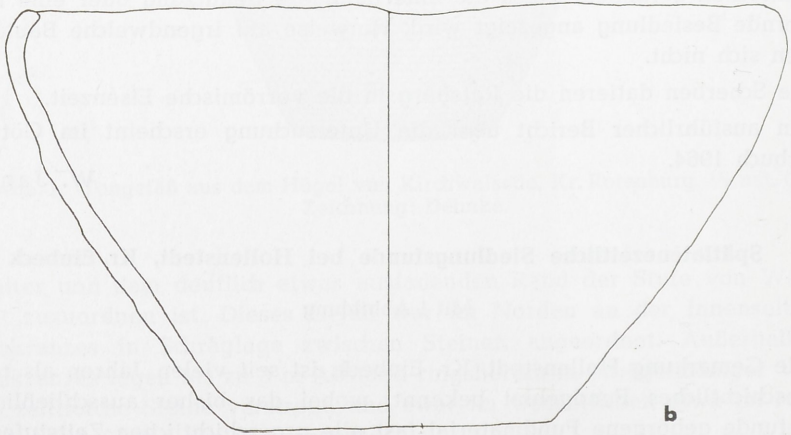
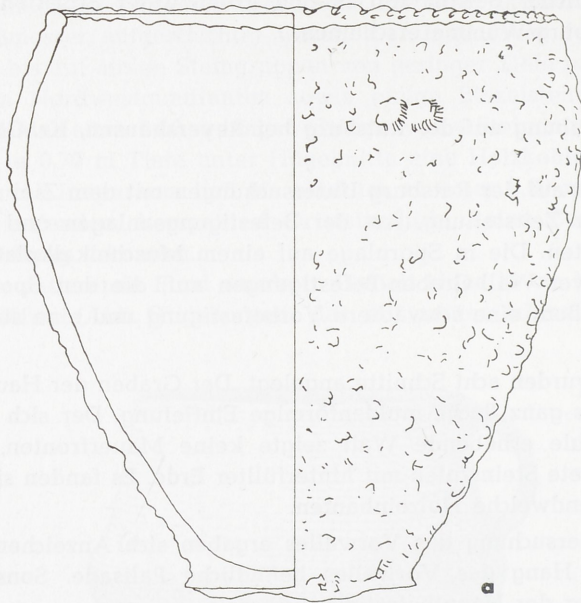


Abb. 1. Hollenstedt, Kr. Einbeck. Höhe 122,7. $\frac{1}{4}$ nat. Gr.

neuen Fundmaterials zu rechnen. Wenn damals auch eine planmäßige Untersuchung des Fundgeländes unterblieb, so konnte bei Überwachung der mit Abraumberäten durchgeführten Abschürfungen eine spätlätenezeitliche Siedlungsstelle beobachtet werden. In der aufgedeckten Fläche nahm sie eine Ausdehnung von etwa 30×20 m ein, wenn damit auch noch nicht die gesamte Siedlungsfläche erfaßt sein dürfte.

Auf der freigeräumten Fläche wurden Siedlungsspuren, Verfärbungen von Grubenhütten und Herdstellen angetroffen. Zudem enthielt ein durch Holzkohlereste deutlich erkennbarer, im Durchmesser etwa 5 m großer Feuerplatz die Überreste von gebrannten Kalk- und Lehmstücken, von Eisenschlacke und Glasfluß, während Mahlsteine, Glasschlacke und Webgewichte als Einzelfunde geborgen wurden. Bronze- und Eisenfunde sowie datierende Begleitfunde sind nicht gemacht worden.

Die Masse des Fundgutes bildet das keramische Material, das allenthalben auf der Siedlungsfläche in Scherben angetroffen wurde. Es handelt sich fast ausschließlich um die bodenständige, handgefertigte Tonware, aus deren Bruchstücken die beiden charakteristischen Formen des hohen Vorratsgefäßes im Harpstedter Stil mit künstlich gerauhter Oberfläche und der recht uneben gestalteten Schale mit einwärts gebogenem Randteil wiederhergestellt werden konnten. Das 31 cm hohe und schwach gewölbte, tonnenförmige Vorratsgefäß (Abb. 1 a) aus gemagertem Ton ist auf der rötlich-lehmfarbigen Außenseite mit dickem Schlickbewurf besetzt und zeigt eine leicht eingezogene Bodenpartie; der einwärts gebogene, nach innen abgeschrägte Rand ist mit Fingertupfen versehen. Bei der 23 cm hohen und unregelmäßig geformten, tiefen Schale (Abb. 1 b) ist der einwärts gebogene Rand nach innen abgeschrägt, während das Unterteil einschwingt und einen flachen Boden besitzt; die Oberfläche ist schwarzbraun fleckig. Beide Gefäßformen zeichnen sich durch festen Brand aus.

Die übrigen Scherbenfunde dieser Tonware — Henkelbruchstück, Randprofile, Wandscherben und Bodenstücke — gehören ebenfalls diesen beiden Grundformen an, so daß der Formenvorrat der handgefertigten Keramik des Hollenstedter Siedlungsplatzes recht beschränkt ist. Das gilt ebenso für die Verzierungs-elemente, die hier nahezu völlig fehlen. Außer den mit Fingertupfen versehenen Randteilen der hohen Vorratsgefäße liegt lediglich eine Wandscherbe mit senkrechter Besenstrichverzierung vor, während die übrigen Scherben keine Verzierungs-elemente aufweisen.

Im Gegensatz zu der überwiegenden Masse der handgefertigten Tonware ist die Drehscheibenkeramik in Hollenstedt nur durch einige wenige Bruchstücke vertreten. Der Ton dieser Keramik ist fein geschlämmt und hart gebrannt, wobei die Außenseite stets mit einem schwarzen, mattglänzenden Überzug versehen wurde; er fehlt an der Innenseite, die deshalb von stumpfer Beschaffenheit ist. Soweit die wenigen Scherbenstücke erkennen lassen, gehören sie zu flachen, schalenförmigen Gefäßen, die durch Vergleichsfunde mit Drehscheibengefäßen aus dem mitteldeutschen Raum in Verbindung zu bringen sind. Genauere Hinweise auf die Herkunft der Hollenstedter Dreh-

scheibenkeramik dürften jedoch erst durch Dünnschliffuntersuchungen zu gewinnen sein, zumal sie für die aus dem benachbarten Edesheim, Kr. Norderheim, vorliegenden gleichzeitigen Fundstücke eine bodenständige Anfertigung ergeben haben.

Insgesamt besteht die Siedlungskeramik von Hollenstedt also lediglich aus der bodenständigen, handgefertigten Tonware und aus der Drehscheibenkeramik, wobei zunächst offen bleiben muß, ob es sich um echte oder nachgeahmte, um bodenständige oder importierte Drehscheibenkeramik handelt. Überdies liegt von diesem Siedlungsplatz weder eine horizontale noch eine vertikale Stratigraphie vor, wie auch die gesamte Siedlungsstruktur aus den bisherigen Funden noch nicht erschlossen werden kann.

E. Plümer

Eine Siedlung der römischen Kaiserzeit in der Gemarkung Leese, Kr. Nienburg

Mit 1 Abbildung

Von Prof. Dr. R. Tüxen, Stolzenau, wurden aus einer Sandgrube bei Leese kaiserzeitliche Scherben und die Reste eines Eisenschmelzofens mit Schlackenkerne und Tonmantel eingeliefert. Um die mögliche unbeobachtete Vernichtung einer Siedlung zu vermeiden, wurde unter Leitung des Berichterstatters von cand. ing. K. Zeuner mit freundlicher Genehmigung des Besitzers, Herrn W. Glissmann, Leese, in der Zeit vom 30. 7. bis zum 30. 8. 1963 eine Probeuntersuchung durchgeführt.

Die Fundstelle liegt westlich von Leese unmittelbar am Rand der Weserniederung auf einer alten Flußterrasse, deren schichtweise Ablagerungen im Profil unter der Fundschicht sichtbar waren. Das Gelände ist beackert. Eine Auffahrt — ob jung oder alt, ist nicht zu entscheiden — führt von der Talniederung auf die Terrasse.

Um einen Überblick über die Fundstelle zu gewinnen, wurde das gesamte Profil der Sandgrube in einer Länge von rund 60 m freigelegt. Die humos verfärbte und von Scherben durchsetzte Siedlungsschicht hatte eine unterschiedliche Mächtigkeit von 1,20—2,15 m. An den Stellen, die durch eine besonders intensive Dunkelfärbung des Bodens Haus- oder andere Gruben vermuten ließen und wegen der Austrocknung des Bodens erst mit Hilfe von Infrarotaufnahmen sichtbar gemacht werden konnten, wurden insgesamt fünf Suchflächen angelegt. Trotz der z. T. tiefreichenden, aber örtlich begrenzten Störung durch Tiergänge und moderne Eingrabungen wurden drei Siedlungsschichten einwandfrei festgestellt. Die oberste wird durch Scherben- und andere Funde in das hohe Mittelalter datiert. Sie ist durch die Beackerung weitgehend gestört. Die beiden anderen, bei 0,45 m Tiefe beginnend, sind prähistorisch und werden durch Funde in die Kaiserzeit datiert. Aus beiden Schichten wurden Hausgrundrisse angeschnitten, die jedoch wegen der notwendig geringen Ausdehnung der Suchflächen nicht vollständig erfaßt wurden.